Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe; Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.)

Erscheint wöchentlich - Basel, den 1. September 1945 - 45. Jahrgang - Nr. 35

Die Genossenschaft das Ordnungsprinzip unserer Wirtschaft

Dr. A. Hunold (Feldmeilen) hat das Verdienst, eine Diskussion ins Rollen gebracht zu haben, die nun schon seit einigen Wochen vehement im Gange und erfreulicherweise noch nicht zur Ruhe gekommen ist. Sich auf einige in der letzten Zeit vielgenannte und vielumstrittene Nationalökonomen und Schriftsteller stützend, wie Prof. Hayek, London, und Prof. Röpke, Genf, deren aggressive Formulierungen ihm offenbar ganz besonders imponiert haben, ritt er am 16. Juli in der «NZZ» unter dem Titel «*Die «Genossenschaft» — ein wirtschaftliches Ordnungsprinzip?*» eine ausserordentlich heftige Attacke gegen jeden «Kollektivismus» irgendwelcher Art. Der Verfasser rechnet es sich dabei offenbar als besonders mutig, tapfer und männlich an, dass er mit seinen ideologischen Gegnern in keiner Weise zimperlich verfahren ist, sondern ihnen in allerhand Kraftausdrücken ihr kultur- und wirtschaftgefährdendes Tun vor Augen gestellt hat. Den Gipfel erreicht seine in Ton und Takt recht unerfreuliche Kampfesweise in folgenden Worten:

> «Es ist charakteristisch, dass in solchen Phasen der menschlichen Geschichte, wie wir sie jetzt durchlaufen, es stets eine bestimmte Art Intellektueller gewesen ist, die zur Aufweichung des Denkens beigetragen haben. In allen Ländern, die sich später dem Kollektivismus verschrieben haben, treiben diese verschwommenen Geister, diese phosphoreszierenden Fäulnisprodukte der menschlichen Gesellschaft ihre üblen Blüten. Wir treffen sie in der Gilde der Künstler, der Schriftsteller, der Dichter und der Schauspieler. Wir begegnen ihnen aber auch unter gewissen Vertretern der Wissenschaft.»

Das Echo blieb nicht aus. In der «NZZ» selbst, aber auch in einer Reihe anderer Organe erhob sich eine energische Kritik gegen die unfaire Diskussionsmethode; es wurden aber auch Argumente laut, die sachlich und scharf das so selbstsichere, aber doch allzu einseitig gezimmerte Gedankengebäude von Dr. Hunold ins Wanken und zum Einsturz brachten.

Ob allerdings auch bei Dr. Hunold — das ist eine andere Frage. Immerhin leuchtet aus seiner Entgegnung, mit der er auf die von so vielen Seiten hernieder prasselnde Kritik am 9. August in der «NZZ» zu antworten suchte, eine wesentlich nüchternere und sachlichere Haltung heraus, die in der Tat zu seinen Gunsten einiges klarstellen konnte, was unter seinem hemmungslosen Diskussionston im ersten Artikel unterging. Er schreibt:

> «Bei allem Wohlwollen, das man dem Genossenschaftswesen gegenüber aufbringt, muss man sich vor einer gefährlichen Verherrlichung der Genossenschaften hüten, denn auch ihr sind, wie jeder Unternehmungsform, gewisse Grenzen gesteckt. Je mehr nämlich die Genossenschaften wachsen und je grösser ihre Interessen werden, desto lockerer werden die Beziehungen zwischen den Genossenschaftern und der Leitung, desto mehr verflüchtigt sich der Unterschied zwischen den Genossenschaften und den übrigen Erwerbsunternehmungen.
>
> Selbst wenn man, wie der Schreiber dieser Zeilen, die Unternehmungsform der Genossenschaft befürwortet und sie aus unserem Wirtschaftsleben nicht mehr wegzudenken ist, so bleibt sie eben nur eine Unternehmungsform innerhalb unseres Wirtschaftssystems. Unsere Fragestellung ist jedoch eine ganz andere, nämlich die, ob die Genossenschaft ein Ordnungsprinzip der Wirtschaft sein kann. An dieser Kardinalfrage strauchelten fast ausnahmslos alle Kritiker, weil sie das Problem nicht verstanden haben.»

Bevor wir jedoch auf diese Kardinalfrage eintreten, ob die Genossenschaft wirklich ein Ordnungsprinzip ist oder ob es für die zukünftige Wirtschaftsordnung nur die von Dr. Hunold behauptete Alternative Kommandowirtschaft—Marktwirtschaft (freie Preisbildung, reines Konkurrenzsystem) geben kann, sei noch eine Vorbemerkung gegenüber dem vom Verfasser so rabiat verfochtenen «Neoliberalismus» angebracht. Dem Liberalismus werden viele gute Eigenschaften zugesprochen, die unter der «Kommando»- resp. Staatswirtschaft rettungslos dem Untergang verfallen sollen. Die Kommandowirtschaft habe sich jetzt schon verheerend in den Köpfen festgesetzt und untergrabe die dem freien Fortschritt und den Persönlichkeitswerten verpflichtete geistige Substanz. Hat dieser Neoliberalismus, dem es offenbar in der Hauptsache um die Neuerweckung des alten wirtschaftlichen Liberalismus, dessen negative Auswirkungen ja im Manchester-Liberalismus, im rücksichtslosen wirtschaftlichen Draufgängertum, die prägnanteste Erscheinungsform erhalten haben, wirklich moralisch und sachlich das Recht, derart prätentiös gegen die so pechschwarz an die Wand gemalte Kommandowirtschaft aufzutreten? Wer die Verdienste des Liberalismus erforschen will, der suche sie in allererster Linie auf *geistigem* Gebiete, wo unter seinem läuternden Einfluss die Kräfte der Freiheit aus dumpfem Banne gelöst wurden und zum Wohle der Menschheit manch prächtige Frucht zeitigen halfen. Gewiss, wir haben es auch auf wirtschaftlichem Gebiete weit gebracht. Dieser Komfort, diese Bequem-

lichkeiten! Eisenbahnen, Flugzeuge, Kolonien, geplätteltes Bad, chemische Industrien bis zu den Atombomben. Nicht wahr, Adam Smith hat es ja — damals wirklich epochemachend — verkündet: Wenn jeder für sich sorgt, dann ist für alle und damit das Ganze am besten gesorgt. Nicht nur jeder einzelne, alle Völker sorgten für sich. Die Menschen wurden durch ihr herz- und erbarmungsloses Nützlichkeitsstreben auseinandergerissen. Es entstand jenes Proletariat, das viele Jahrzehnte um die bescheidensten Verbesserungen unter oft unsäglichen Opfern ringen musste, das z. T. heute noch jener Willkür und Ausbeutung ausgesetzt ist und wenig von dem freien Zugang zu den Gütern der Welt verspürt. Und wenn heute von den Anhängern des Neoliberalismus so vehement gegen die Freunde der Staatswirtschaft gewettert wird, gelten diese giftigen Pfeile nicht ihnen selbst? *Ist der moderne «Kollektivismus» in Wirklichkeit nicht weitgehend ein Kind des Liberalismus?* Haben sich die Schwachen und Ausgestossenen nicht deshalb zusammengeschlossen, um den zu gewissen Zeiten ausser Rand und Band geratenen, sich in verheerenden Kriegen austobenden wirtschaftlichen Liberalismus zu bändigen und ihn seiner Pflichten gegenüber der Gemeinschaft zu erinnern? Mit Händen und Füssen wehrt sich heute der Liberalismus gegen seine eigenen Kinder, die allmählich doch grossjährig wurden, sich selbst ein Weltbild formten und — gewiss oft selbst noch sehr unbefriedigt mit dem bis jetzt Erreichten — aber doch auf dem besten Wege sind, eine Ordnung zu errichten, die derjenigen ihrer Väter überlegen ist. Sie wissen dabei sehr wohl, dass auch bei ihren Vorfahren in verschiedener Beziehung Gutes vorhanden war und nach oben in den praktischen Alltag strebte. Doch steht demgegenüber so viel Negatives, dass man sich unbedingt fragen darf, ob es die «Kommandowirtschaft» nicht mindestens ebensoweit gebracht hätte. Der Ungeist, der in den letzten Jahrzehnten in der Welt gross wurde und von seiner Macht im eben zu Ende gegangenen Krieg einen welterschütternden Beweis ablegte, ist nicht dazu angetan, die Wirtschaftsweise und die ihr zugrunde liegende Gesittung in der Zeit vor und zwischen den beiden Weltkriegen so prätentiös in Erinnerung zu rufen, wie das mit der Verkündung des sog. «Neoliberalismus» geschieht. Die Promotoren desselben, die mit gewiss richtigem Blick viele Schattenseiten der «von oben dirigierten» Wirtschaft erkennen, bleiben trotz ihrer Bereitschaft zu wesentlichen Korrekturen gegenüber den im alten Wirtschaftsliberalismus früher üblichen schlimmen Methoden und Anschauungen in einem weltanschaulichen Gebäude stecken, das für sie nur eine Sonnenseite hat, während sie den tiefen Schatten, der sie ständig begleitet, offenbar nicht zu sehen vermögen. — Wer sich anschickt, das Urteil über Markt- und Kommandowirtschaft zu sprechen, wird an dem eben aufgezeigten negativen Schwergewicht des wirtschaftlichen Liberalismus, dessen positive Auswirkungen wir im übrigen nicht verkennen wollen, nicht vorbeisehen dürfen und so nur mit aller Bescheidenheit das Für und Wider beider Systeme abwägen können. Er wird dabei — was allerdings von den Anhängern des Neoliberalismus in ihrem starren, wirklichkeitsfremden Gedankenschema nicht erwartet werden kann — vielleicht zu der weiteren Frage vorstossen: Gibt es vielleicht nicht doch noch eine Möglichkeit, ein Wirtschaftssystem, das die dem Liberalismus zugebilligten mehr ideellen Vorteile mit den guten Eigenschaften der sog. Kommandowirtschaft verbindet?

Und damit kommen wir zu der entscheidenden Frage:

Bringt die Genossenschaft die Lösung

oder ist sie kein *Ordnungsprinzip*, wie das Dr. Hunold mit seinen Artikeln, für die ihm die «NZZ» so viel Raum zugebilligt hat, zu beweisen sucht?

Lassen wir zuerst einige *Tatsachen* sprechen. In den schweizerischen *Konsumgenossenschaften* sind heute weit über 450 000 Mitglieder organisiert. Diese haben jedes Jahr zur Arbeit ihrer Genossenschaft Stellung zu nehmen: sie stimmen ab über die Jahresrechnung, wählen die Genossenschaftsbehörden und sind das Jahr hindurch mehr oder weniger oft zu Entscheiden und zur aktiven Teilnahme an dem Geschehen in ihrer Genossenschaft aufgerufen. Sie haben ihre Delegierten, die in ihrem Namen über den Rechenschaftsbericht der Grosseinkaufsgesellschaft befinden, die die Richtlinien für die allgemeine Politik ihres Landesverbandes festsetzen und damit auch zu grossen wirtschaftspolitischen Fragen überhaupt Stellung beziehen. Der Jahresumsatz der einzelnen Konsumgenossenschaften zusammen beträgt über 450 Millionen Franken. Ihre Grosseinkaufszentrale weist einen Umsatz von über 270 Millionen auf. — Neben den so organisierten Konsumenten haben wir die ebenfalls auf der Grundlage freiwilliger genossenschaftlicher Selbsthilfe wirtschaftenden vielen Tausende von *landwirtschaftlichen Genossenschaften*. Aehnliche wirtschaftliche und geschäftsorganisatorische Voraussetzungen weisen die schweizerischen *Darlehenskassen* auf. Diese zählen über 75000 Mitglieder, melden eine Bilanzsumme von rund 660 Millionen Franken mit einem Umsatz von über 1,2 Milliarden. In zahlreichen *Wohngenossenschaften* sind deren Mitglieder ebenfalls mit ganz gewaltiger wirtschaftlicher Verantwortung belastet. Viele Millionen Hypotheken gilt es abzutragen, die Häuser müssen gut unterhalten werden, die Reparaturen angeordnet und durchgeführt werden — alles in der Regel unter der *aktiven Anteilnahme der Mitglieder*, die mit dem Blick des Hausbesitzers für die möglichen Einsparungen und die notwendige Sorgfalt wie auch mit der Bereitschaft der «Kommandowirtschaft» zur Wahrung des Allgemeinwohles immer wieder von neuem am Werke sein müssen.

Es wäre jedoch falsch, anzunehmen, die genossenschaftliche, auf der persönlichen Mitarbeit jedes Mitgliedes beruhende Aktivität spiele sich nur im engen Raum der Tagesbedürfnisse, der Warenvermittlung, der landwirtschaftlichen Produktion, der Wohnungsbeschaffung, bei der sich übrigens die von Dr. Hunold als abschreckendes Beispiel genannten Produktivgenossenschaften sehr bewährt haben, ab; sie wirkt sich mit sehr grossem Erfolg auch in der *Produktion* aus. Besitzt nicht die Konsumgenossenschaftsbewegung die grösste Mühle der Schweiz? Und die Schuhfabrik, die grossen Verwertungsbetriebe landwirtschaftlicher Genossenschaftsverbände, nicht zu vergessen die mannigfachen kleineren und grösseren Betriebe im Besitz der Konsumenten und landwirtschaftlichen Produzenten zur Herstellung von Brot, zum Dörren, zur gemeinsamen Maschinennützung usw.?

Was sich hier auf unserem Boden in eher bescheidenen Ausmassen im Laufe langer Aufbauarbeit unter intensiver Beteiligung von Männern und Frauen des Volkes, die sich nicht auf Kommando, sondern im Geiste der Selbsthilfe zusammengefunden haben, entwickelt hat, hat imposante Beispiele auch im Ausland; ja im Zeichen der Genossenschaft sind sehr be-

achtenswerte *internationale Betriebe* entstanden, die ihren segensreichen Einfluss gegenüber den mächtigen Konzernen der liberalen Kommandowirtschaft geltend gemacht haben. Denken wir an den mutigen und so erfolgreichen Kampf der schwedischen Genossenschaften gegen den Glühlampentrust und den neuesten genossenschaftlichen Vorstoss zur Aufhebung der Glühlampenzölle. Eine vielversprechende Entwicklung bahnt sich in der Vermittlung von Oel an. Nächstens wird sich — wie jüngst der Oeffentlichkeit kundgetan wurde — die Leitung des Internationalen Genossenschaftsbundes mit der Schaffung einer grossen Organisation zur Vermittlung und Raffinierung von industriellem Oel zu befassen haben. Das Ziel ist eine Preissenkung zugunsten der Konsumenten, inkl. der vielen Autobesitzer, die Gewinnung einer sozialen Machtposition auf einem Gebiete, auf dem bis dahin die mächtigsten Trusts kommandiert haben. Hinter dieser genossenschaftlichen Organisation steht der Wille von Tausenden, Hunderttausenden und Millionen von Genossenschaftsmitgliedern, die mit der grössten Anteilnahme das Werk ihrer Beauftragten verfolgen. Was diese tun, entspricht ihrem Willen und Verlangen, und für die Realisierung desselben haben sie ihnen die entsprechenden Vollmachten gegeben.

Sollen wir diese Beispiele vermehren? Unzählige könnten noch hinzugefügt werden allein aus dem Bereiche des Genossenschaftswesens. Doch lassen wir es bei ihnen bewenden, um dafür kurz noch auf einige andere Erscheinungsformen *praktischen Wirtschaftens in Gemeinschaft* hinzuweisen — und zwar wiederum nicht unter dem Kommando einer Behörde von oben herab, sondern auf Grund des Willens der direkt Beteiligten. Wenn eine *Berggemeinde* sich zum Bau einer Wasserleitung entschliesst, die einzelnen Bauern die Aushubarbeiten und das Legen der Röhren besorgen, der Gemeindekassier sorgsam über die finanzielle Seite dieses Baus wacht und nach Fertigstellung die Gemeindeglieder die Gesamtkosten auf die einzelnen Familien wie es sich schickt verteilen, ist das nicht wahrhaft genossenschaftliches Geschehen — mit praktisch mindestens dem gleichen Effekt, als wenn der Auftrag einem auswärtigen Unternehmer übergeben worden wäre. Wenn die *kleinen privaten Detaillisten* zur Erleichterung ihrer Existenz und Hebung ihrer Konkurrenzfähigkeit gemeinsam Einkaufsgesellschaften gründen, gemeinsam inseriern usw., so handeln sie irgendwie genossenschaftlich; auch bei ihnen entscheidet nicht die Behörde, sondern jeder einzelne wacht mit Argusaugen über die Dienste, die ihm seine Organisation leistet, und gibt seinem Lob oder Tadel frei an der Generalversammlung Ausdruck. Wenn sich *Arbeitnehmer und Arbeitgeber* an den Tisch setzen, über die Höhe der Löhne, die Gestaltung der innerbetrieblichen Verhältnisse diskutieren, sich evtl. sogar über die Verteilung des Ueberschusses einigen, so sind sie auf dem besten Wege zur Genossenschaft. Und wer sieht nicht mit grosser Genugtuung, dass das Verhältnis zwischen der Leitung und den Arbeitnehmern in vielen Unternehmen bedeutend besser geworden ist, dass man sich verstehen gelernt hat und gewillt ist, die Sorgen und die Schönheit der gemeinsamen Arbeit zu teilen. — Und zum Schluss dieser aus der täglichen Wirklichkeit genommenen Beispiele noch einen Hinweis auf ein das ganze Land umfassendes kulturelles Unternehmen, das *Radio*. Niemand mehr als es befindet sich im Kreuzfeuer der Kritik. Mannigfache Reorganisationspläne sind schon bekanntgegeben worden. Sprechen diese in der grossen Linie gesehen nicht alle für eine sehr aktive Beteiligung der Hörer, finanziell wie ideell? Denkt man da nicht an die Schaffung grosser *Hörergenossenschaften*, die die Möglichkeit zur direkten Einflussnahme haben? Und wem es daran liegt, dass das Radio wirklich zu einer Sache des ganzen Volkes wird, der wird von einer solchen Demokratisierung bestimmt Gutes erwarten.

Es gibt in unserer Wirtschaft heute wohl praktisch kein Gebiet mehr, das nicht irgendwie Zeichen genossenschaftlichen Denkens und genossenschaftlicher Organisation aufweist. Es hat eine deutliche Verschiebung der Einflusssphäre von oben nach unten stattgefunden. Die Wirtschaft rückt so auf immer mehr Gebieten auf eine *neue Ebene*. Diese ist gekennzeichnet durch eine *aktive Anteilnahme der vorher Bewirtschafteten und Rechtlosen am Wirtschaftsgeschehen*. Sie sind mit neuen Rechten ausgestattet, aber auch mit *Pflichten*, die sie früher nicht hatten.

Man kann nicht sagen, dass sich diese Wirtschaftsweise bis jetzt nicht bewährt hat. Trotzdem «unerfahrene» Arbeiter, Angestellte, Hausfrauen, kleine Handwerker, Gewerbetreibende aller Art, Bauern zu den Gründern der mannigfachen Selbsthilfeorganisationen zählen, haben sie es fertiggebracht, sich trotz der gerade zu den Anfangszeiten des Genossenschaftswesens überaus, ja übermächtig starken liberalen Wirtschaft erfolgreich zu entwickeln. Sie haben es in den meisten Fällen mit dem richtigen Flair verstanden, den richtigen Mann in die Leitung zu wählen, ihn mit den nötigen Kompetenzen auszustatten und die Voraussetzungen für das Gedeihen des Betriebes zu schaffen. Sie sind etwa nicht der Versuchung erlegen — trotzdem sie es ja in ihren privaten Haushalten oft bitter nötig gehabt hätten — die Ueberschüsse am Ende des Jahres zu verteilen, sondern haben in jahrzehntelanger emsiger Sparsamkeit und Opferbereitschaft ein respektables Sozialkapital geäufnet und so *weitsichtige Massnahmen für die Zukunft ihrer Betriebe getroffen* — und das alles im Kampfe oft gegen Boykott, Bedrohungen aller Art, also unter den widrigsten Umständen. Und heute sind wir wiederum glücklich soweit, dass die Genossenschaftsbetriebe offenbar als eine Gefahr empfunden werden und neue Wirtschaftsartikel geschmiedet werden, die die genossenschaftliche Entwicklung aufhalten sollen. Ja, selbst wenn die Genossenschaft «Kommandowirtschaft» im Sinne von Dr. Hunold und seinen illustren Nationalökonomen wäre, wäre sie nicht Fleisch gewordenes überzeugendes Argument gegen die so vielgepriesene «Marktwirtschaft», die es trotz vieler Anstrengungen nicht fertigbrachte, den genossenschaftlichen Fortschritt aufzuhalten. Aber nun ist Genossenschaftswirtschaft ja nicht «Kommandowirtschaft», sondern *demokratische Wirtschaft*, getragen von unten mit dem Blick nach oben, zum Guten und Gerechten.

Recht interessant ist nun folgender Passus in der Erwiderung von Dr. Hunold:

> «Wider alles Erwarten legt hier ein Mitarbeiter des «Volksrecht» in Nr. 179 vom 2. August 1945 an einer Stelle den Finger auf den richtigen Punkt, indem er sagt, dass eine Wirtschaft, die nur von Genossenschaften aufgebaut wäre, doch nach den Gesetzen der freien Preisbildung organisiert werden könnte. Einverstanden! Nur ist eben die Gefahr der Monopolbildung bedeutend grösser, wenn nur noch Genossenschaften gegenseitig im Wettbewerb liegen und wir nicht mehr die Vielgestaltigkeit haben, wie sie für unser Land charakteristisch ist. Es könnte dann viel leichter der Zustand eintreten, den wir heute in Schwegen haben, wo die Genossenschaften zu eigentlichen monopolistischen Unternehmungen herangewachsen sind und sich sogar führende Verlagsunternehmen angegliedert haben.

Wir werden daher auch in einem ausschliesslich aus Genossenschaften gebildeten Wirtschaftssystem vor die Frage gestellt, wer über die Verteilung der Produktivkräfte entscheidet, ob der Markt, also die Preise, oder das Kommando, d. h. eine zentrale staatliche Stelle.»

Kommt damit nicht die von Dr. Hunold mit solcher Siegesbewusstheit vorgetragene Angriffsfront ins Wanken? Seine Bedenken gegen die Genossenschaft als Ausdruck der «Kommandowirtschaft» und damit als unfähiges Instrument, ja direkt als Widerspruch im Rahmen der Marktwirtschaft, scheint er hier aufzugeben. Was er fürchtet, ist offenbar nur noch die Entwicklung zum Monopol. Davor bewahren die echte Genossenschaft jedoch die Zielsetzung und die ständige Kontrolle der stets zu intensiver Aktivität aufgerufenen Mitgliedschaft. Nun steht jedoch selbst bei den Genossenschaften noch nirgends geschrieben, dass der Sinn der genossenschaftlichen Entwicklung allein in der Richtung einer «monopolartigen Beherrschung» des gesamten Wirtschaftslebens gehen soll. Eine Umfrage hierüber bei den Genossenschaften selbst würde mit aller Bestimmtheit ergeben, dass auch in einer rein nach genossenschaftlichen Gesichtspunkten orientierten Wirtschaft das *Leistungsprinzip* aufrechterhalten werden muss. Und weshalb sollte das nicht möglich sein, und zwar ohne grosse grundsätzliche Umwälzungen, sondern in logischer Weiterentwicklung des Bestehenden und entschlossener Ausrichtung aller Wirtschaftskreise auf das gemeinsame Ziel. Schon heute werden von weitsichtigen Theoretikern und Praktikern Wege gewiesen, die in der angedeuteten Richtung weisen und bei einigermassen gutem Willen der Beteiligten auch Wirklichkeit werden können. Um auf dem uns zunächstliegenden Gebiet der *Warenvermittlung*, wo ja die Auseinandersetzungen pro und contra Genossenschaft besonders hartnäckig geführt werden, zu einer Lösung zu kommen, wäre ohne weiteres denkbar, dass neben den Genossenschaften der Konsumenten die Genossenschaften der privaten Detailhändler in einem gesunden Leistungswettbewerb sich in der besten Bedienung der Konsumentenschaft bewähren könnten. Denn der Entwicklung zu gut genossenschaftlichem Denken, Fühlen und Handeln stehen gerade im privaten Detailhandel noch manche Wege offen. Weitsichtige sind dabei, diese plausibel zu machen und zu ebnen. So lässt sich Nationalrat Dr. Anderegg in der von hoher Warte aus geschriebenen Broschüre «Gewerbe und Gewerbepolitik im Kanton St. Gallen» u. a. wie folgt vernehmen:

«Während es sich im Felde des Handwerks mehr um den betrieblichen Zusammenschluss handelt, ergibt sich im Gebiete des gewerblichen Kleinhandels die dringende Notwendigkeit einer intensiveren *Zusammenarbeit mit den Konsumenten.*

Wenn wir es uns hier auch versagen müssen, auf diese neue Arbeit in der gewerblichen Wirtschaft näher einzugehen, so müssen wir doch noch auf etwas ganz Entscheidendes hinweisen, das dieser neuen Gestaltungsabsicht zugrunde liegt. Alle neuen Versuche, dem Gewerbe die Wege in die Zukunft zu weisen, können nur erfolgreich sein, wenn sie auf einer neuen *Gesinnungsgrundlage* fussen. Der Industrialisierung liegen die freiwirkenden Unternehmerkräfte zugrunde, der Planung das Prinzip der Ordnung. Die Konsumentenbewegung geht darüber hinaus und ergreift den Impuls, den wir als Brüderlichkeitsimpuls bezeichnen können, welcher aber nur wirksam ist unter den in der Genossenschaft zusammengeschlossenen Konsumenten. Die gewerbliche Wirtschaft der Zukunft muss diesen *Brüderlichkeitsimpuls*, die *frei wirkenden Unternehmerkräfte*, aber auch den *Ordnungsgedanken* uneingeschränkt und als allgemeine Schaffensimpulse immer deutlicher und mit steigendem Vorsatz in sich aufzunehmen suchen. Es ist für den Einsichtigen ohne weiteres verständlich, dass die Vereinzelung der gewerblichen Betriebe nur durch einen solchen umfassenden, das heisst moralischen Gemeinschaftswillen, überwunden werden kann. Darin liegt also das Bedeutsame, aber auch das Entscheidende und das heilsame Kriterium, dass für die neuen Wege im Gewerbe moralische Kraftimpulse zur Entfaltung gebracht werden müssen. Es ist dies auch deshalb wichtig, weil nur mit diesen positiven Kräften, mit dieser moralischen Aktivität den gezeichneten Gegenkräften aus dem Westen und aus dem Osten begegnet werden kann.»

Dies schreibt ein führender Vertreter der Kreise, die vom täglichen Erleben des einfachen Konsumenten aus gesehen vor 100 Jahren und noch lange nachher oft zu den Repräsentanten der Ausbeutung des kleinen Mannes gehört haben. Wir stellen in den obigen Ausführungen eine Wandlung fest, die gewiss zu Hoffnungen berechtigt, zumal sie ja gewiss nicht aus dem Bestreben heraus entstanden ist, irgendeine «Genossenschaftskonjunktur» auszunutzen, sondern ihre gesunde Grundlage in einer seriösen Weltanschauung hat. Wenn Dr. Anderegg von seinem Standpunkte aus nun nicht die Gründung von eigentlichen Konsumgenossenschaften befürwortet, wie wir sie heute etwa im V. S. K. repräsentiert wissen, und deshalb in seiner Vision für uns wesentliche Momente vermissen lässt, so ist ihr doch nicht abzustreiten, dass sie gut genossenschaftliche Elemente enthält, die die Auseinandersetzungen auf eine ganz andere Ebene schieben als sie vor Jahrzehnten noch nötig waren und leider auch heute noch mit gewissen Vertretern des Gewerbes und Detailhandels notwendig sind. (Schluss folgt)

„Verhüten, dass derjenige, der als Wirt nicht reüssierte, einen Spezereiladen einrichtet"

Und wieviele Wirte betreiben nebenbei einen Spezereiladen, und wieviele Spezierer eine Wirtschaft! Ob sich da Nationalrat Dr. Gysler, der im Blick auf die erstrebte Einführung des obligatorischen Fähigkeitsausweises der Konsequenzen seines in obigem Titel zum Ausdruck gebrachten, von ihm selbst vor den Spezereihändlern vertretenen Standpunktes bewusst ist? Soll mit Hilfe des Fähigkeitsausweises etwa erreicht werden, dass der Wirt soviel verdient, dass er keinen Spezereiladen mehr braucht, und der Spezereihändler soviel, dass er auf die Wirtschaft nicht mehr angewiesen ist? Besonders viel Freude werden einmal die Metzger und Bäcker empfinden, wenn sie gleich *zwei oder gar drei Fähigkeitsausweise* miteinander, resp. nacheinander erwerben müssen, damit sie gleichzeitig einen Restaurationsbetrieb führen oder noch einige Spezereien verkaufen können. Machen die heutigen Inhaber dieser Betriebe und Läden ihre Sache so schlecht, dass sie erst noch einige Examen ablegen müssen, um ihre Kundschaft recht zu bedienen? Herr Dr. Gysler wird sich hüten, eine solche Behauptung aufzustellen. Denn die meisten dieser Gewerbler werden treue und tüchtige Mitglieder seines Verbandes sein. Man höre doch endlich einmal auf, immer und immer wieder zur Begründung und Rechtfertigung des *obligatorischen* Fähigkeitsausweises die *Ertüchtigung* in den Vordergrund zu stellen, wie das auch Nationalrat Dr. Gysler vor den Spezereihändlern mit folgenden Worten wieder getan hat:

«Ich stehe auf dem Boden: Wir kommen nur durch, wenn wir an der Einführung des Fähigkeitsausweises festhalten und erklären, die berufliche Ertüchtigung muss Fortschritte machen. Wir wollen verhüten, dass derjenige, der als Wirt nicht reüssierte, einen Spezereiladen einrichtet usw. Massgebend für die Neueröffnung von Betrieben ist die erfolgreich bestandene Fachprüfung.»

Nicht die Ertüchtigung ist es in erster Linie, die man erstrebt, sondern den Ausschluss, die Beschränkung, das Monopol. Der Berufswechsel soll so erschwert werden, dass er für die meisten praktisch verunmöglicht wird. Der Fähigkeitsausweis wird so für viele Mittelständler zu einem *Schnitt ins eigene Fleisch.* Sie verrammeln sich selbst den Weg zur Selbständigkeit.

Und die Ertüchtigung? Ist diese so entscheidend auf die Einführung des *obligatorischen* Fähigkeitsausweises angewiesen? Gewiss nicht. Im Laufe der letzten 10 Jahre haben über 8000 junge Meister die Prüfung bestanden. Alle diese offenbar fortschrittlich gesinnten, aktiven Männer des Gewerbes warteten nicht, bis sie vom Bund zu einer Prüfung gezwungen wurden, sondern unterzogen sich den in freiwilliger Uebereinkunft geschaffenen Reglementen. Weshalb soll diese gut schweizerische, auf Selbstverantwortung und persönlicher Initiative beruhende Ordnung nicht aufrechterhalten bleiben? Auch die Konsumgenossenschaften befürworten energisch und unter grossen eigenen Anstrengungen die berufliche Fortbildung. Sie begrüssen und unterstützen jeden Fortschritt in dieser Beziehung und beweisen durch die anerkannt prompte und zufriedenstellende Bezahlung der Rechnungen, die sie für die unzähligen Aufträge an das tüchtige Handwerk zu begleichen haben, dass sie dessen Qualitätsarbeit zu schätzen wissen. Berufliche Fortbildung ja, und mit allen Mitteln, aber man lasse dem Tüchtigen so viel als möglich freie Bahn. Er braucht vor dem «Untüchtigen» und «Pfuscher» bestimmt keine Angst zu haben.

Abfuhr für einen Genossenschaftsgegner im englischen Unterhaus

Smithers (konservativ): *Will der sehr ehrenwerte Herr Premierminister, in Anbetracht des sozialistischen Wahlversprechens, Monopole zu beseitigen, nicht wenigstens eine Erklärung über die Genossenschaftsgrosshandelsgesellschaft als eines der gefährlichsten und verhängnisvollsten aller existierenden Monopole abgeben?*

Attlee: *Es tut mir leid, aber der ehrenwerte Abgeordnete befindet sich in einem grossen Irrtum. Die Konsumvereinsgrosshandelsgesellschaft hat nichts mit einem Monopol gemein.*

Alf Evans

Dem Krankheitssymptom des Schnelligkeitswahnes geht die Unterhaltungs- und Zerstreuungssucht parallel, und sogar die allzu rastlose Arbeitsbetätigung ist oft das Zeichen einer inneren Unruhe. Viele Menschen suchen in der Arbeit Ablenkung vor sich selbst, denn wie sie zur Ruhe kommen, spüren sie, dass in ihnen etwas nicht stimmt, d. h. sie mit Gott nicht in einem harmonischen Verhältnis stehen. Vor dieser Erkenntnis flüchten viele unbewusst in den rastlosen Betrieb geschäftiger Tätigkeit.
Die Bewegungssucht, der Rekordwahn sowie die Unterhaltungs- und Zerstreuungssucht entspringen der Furcht vor der Ruhe. Sie sind eine Flucht vor der Stille. Wir suchen höchste Bewegung im Aussen, während doch solche im Innern und — mag es paradox klingen — in der Ruhe zu finden ist.

Aus: Das Zeichen der Weltordnung, von August Aeppli

Was kann ich für die Genossenschaft tun?

In der Hauszeitung des V. S. K. wurde die Leserschaft zu obigem Thema um Beiträge gebeten. In einem von ihnen führt die kollektiv unterschreibende «Arbeitsgemeinschaft junger Genossenschaftsangestellter, Basel» aus:

Was kann ich für die Genossenschaft tun?

Wir sind alle der Meinung, dass diese Frage nicht mit allgemeinen Phrasen (man sollte... usw.), sondern nur mit Tatsachen beantwortet werden darf. Jeden, auch noch so gutgemeinten Ratschlag, der viel mehr für andere, als für die eigene Person bestimmt ist, sehen wir als fragwürdig, wenn nicht als nutzlos an. Heute bringen uns solche Weisheiten, die sich im luftleeren Raum bewegen, nicht mehr vorwärts. Wir brauchen wirklichkeitsnahe, realisierbare Ideen. — Die junge Generation empfindet eine gewisse Stagnation in unserer Bewegung, wie wenn sich eine Brücke von der alten in eine neue Zeit im Bau befände, von der man aber noch nicht weiss, wohin der Weg auf der anderen Seite führen soll. Denn wir wollen den klaren, eindeutigen Weg sehen, damit wir ihn mutig und hoffnungsvoll beschreiten können. — Sicher ist eines. Wir wollen eine Bewegung sein. Dazu braucht es Triebkräfte, die niemals erlahmen, und diese Kräfte müssen in erster Linie in jedem einzelnen Angestellten und Arbeiter der Konsumgenossenschaften geweckt und gefördert werden.

Aus den vielen Möglichkeiten, wie wir der Genossenschaft dienen können, wählen wir deshalb praktische Beispiele aus drei der wichtigsten Problemstellungen heraus und formulieren sie für jeden Teilnehmer unserer Arbeitsgemeinschaft als Verpflichtung.

1. Wir können der Genossenschaft in erster Linie dadurch nützen, dass wir unsere Arbeitskraft zu steigern versuchen.

Neben der pünktlichen, gewissenhaften Arbeit kann eine Leistungssteigerung aber nur durch eine stetige berufliche Weiterbildung erlangt werden. Diese Einsicht machen sich die Mitglieder der AJGA seit zwei Jahren durch besondere Weiterbildungskurse zunutze, weil sie erkannt haben, dass der gute Wille allein nicht genügt, sondern dass die Aneignung beruflichen Wissens und die Schulung des Denkvermögens dazukommen müssen. Neben unserer regelmässigen Weiterbildungstätigkeit in der AJGA (gegenwärtig beginnen wir auch einen Einführungskurs, der uns mit dem «Basic English» vertraut machen soll) verpflichtet sich deshalb jeder Teilnehmer der AJGA, innerhalb eines Jahres eine kleine schriftliche Arbeit über ein Gebiet seiner engeren Berufstätigkeit selbständig auszuführen.

2. Wir können der Genossenschaftssache dienen, wenn wir selbst treue Genossenschaftsmitglieder sind.

Wenn wir von den Mitgliedern der Konsumgenossenschaften Genossenschaftstreue erwarten, dann müssen in erster Linie die Angestellten und Arbeiter der Genossenschaft vorbildlich wirken.

Jeder Teilnehmer der AJGA bemüht sich deshalb, unter allen Umständen seine eigene Konsumationssumme oder diejenige seiner Familie im laufenden Jahre um mindestens 10—20 % gegenüber dem Vorjahre zu steigern.

3. Wir nützen ferner unserer Genossenschaft durch Unterstützung ihrer ideellen Bestrebungen.

Da wir die Patenschaft Co-op neben dem genossenschaftlichen Anbauwerk als eine der schönsten Nebenaufgaben der Konsumgenossenschaftsbewegung zur Verbreitung und Vertiefung des Selbsthilfegedankens und des Gedankens der gegenseitigen Hilfe betrachten, wünschen wir der Patenschaft kollektiv beizutreten.

Die AJGA zeichnet einen Anteilschein und einen jährlichen Mitgliederbeitrag, der pro Mitglied unserer Arbeitsgemeinschaft mindestens 1 Fr. ausmachen wird.

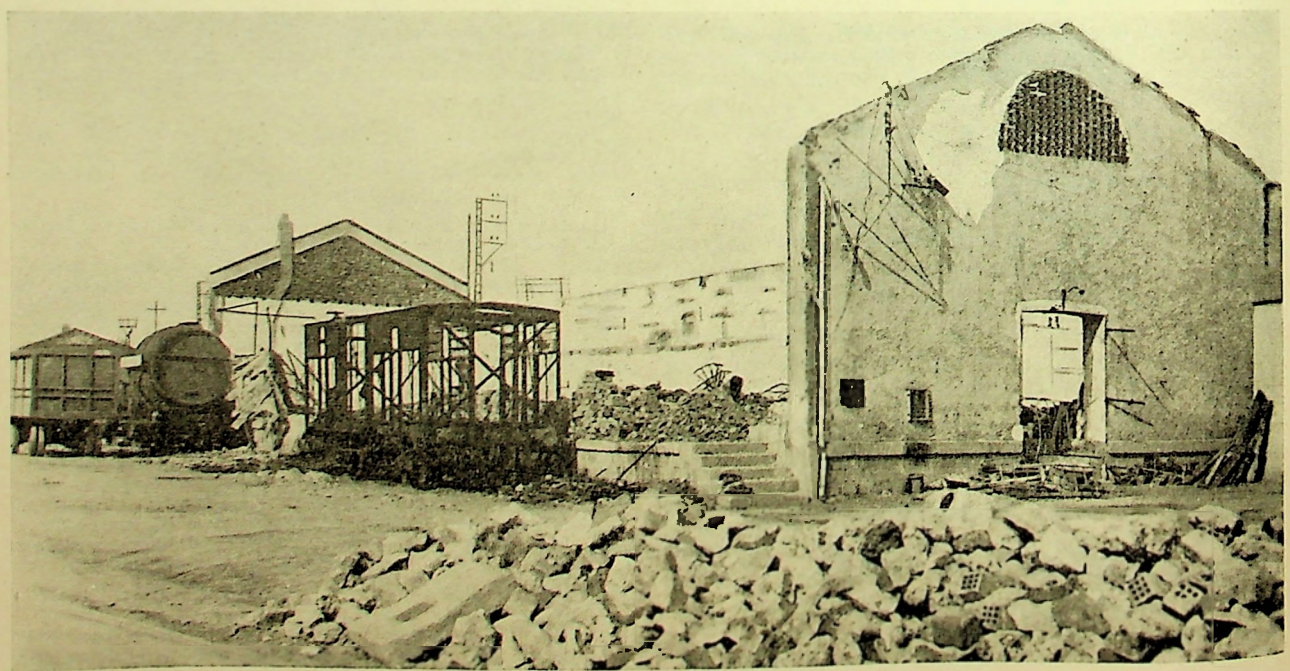
Wir haben deshalb diese drei praktischen Beispiele aus den wichtigsten Problemstellungen herausgegriffen und als Verpflichtung übernommen, weil wir das Einhalten dieser Beispiele an uns kontrollieren können und sehen, dass wir mit den uns gesteckten Zielen Ernst gemacht haben. Und wir tun dies gern für unsere Bewegung, weil wir wissen, dass sie uns den Weg in die Zukunft weist.

Nicht Worte, sondern Taten — das ist die Einstellung, die auch in einem weiteren beherzigenswerten Beitrag eines Angestellten verlangt wird. In diesem Geist ist die Arbeit für die Genossenschaft fruchtbar.

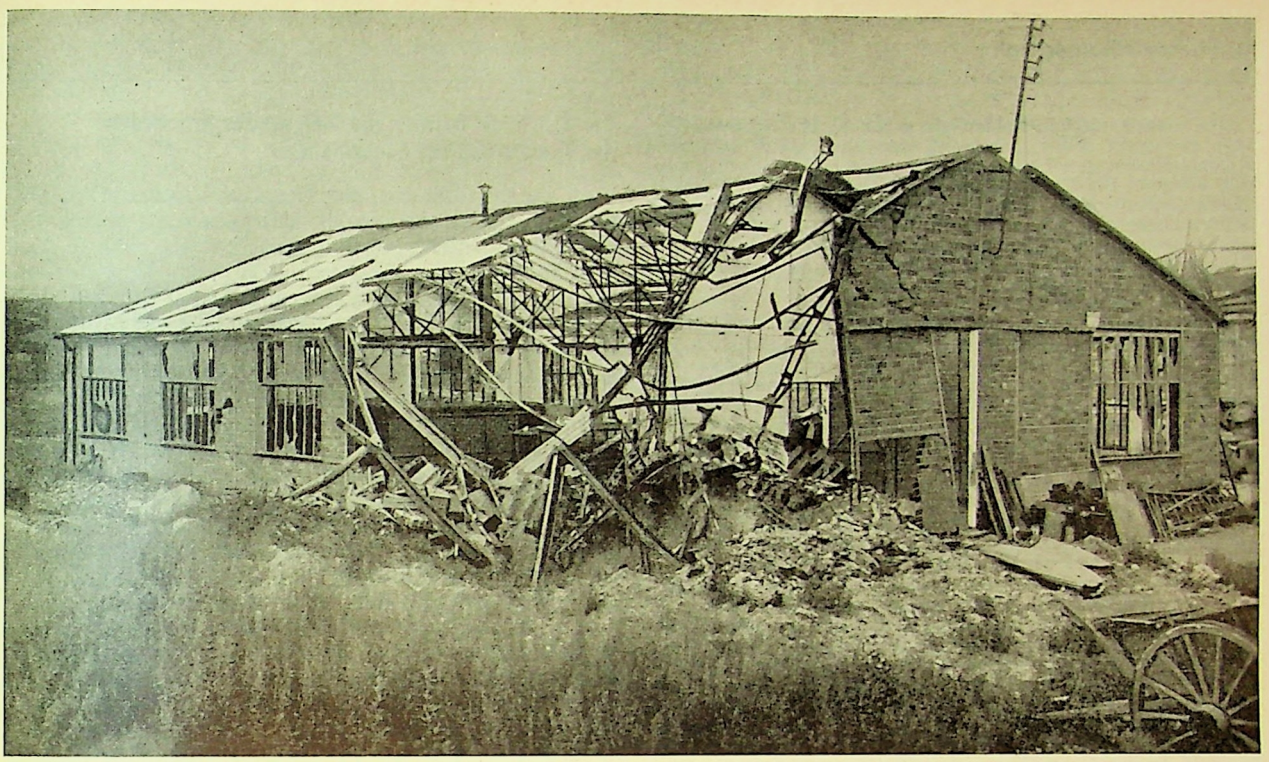
Die gewaltigen Kriegsschäden der französischen Genossenschaftsbewegung

Zu den besonders schwer Betroffenen gehören auch die Genossenschafter der Champagne. Hier sind vor allem in Château-Thierry — aus welcher Stadt unsere traurigen Illustrationen stammen — am 19. Mai 1940 und in den folgenden Tagen bis zum 26. Mai furchtbare Schäden entstanden, die ein eindrückliches Bild von der Grösse des Wiederaufbauwerkes vermitteln. Es erscheint ausgeschlossen, dass es unsere Freunde in Frankreich allein fertigbringen werden, die Bewegung wieder mit den früheren, zum grossen Teil fortschrittlichen Einrichtungen, mit all den Gebäuden, den Maschinen, dem Fuhrpark, die jetzt fehlen, auszustatten. Es offenbart sich den Fernstehenden eigentlich erst angesichts solcher Dokumente, wie traurig und trostlos es um manche Genossenschaft in vielen Gegenden stehen muss und welch kühne Anstrengungen seitens der Freunde in anderen Ländern nötig sein werden, um neues genossenschaftliches Leben wieder zu ermöglichen. Die Sammlung des Internationalen Genossenschaftsbundes erweist sich da von grossem Segen. Im Rahmen der Schweizer Spende haben auch unsere Genossenschaften bis jetzt schon einen respektabeln Beitrag geleistet. Wer noch nichts gegeben hat, kann dies auf *Postcheck-Konto V 4103, Basel,* nachholen. Tragen auch wir unseren Teil an dem furchtbaren Los unserer Freunde.

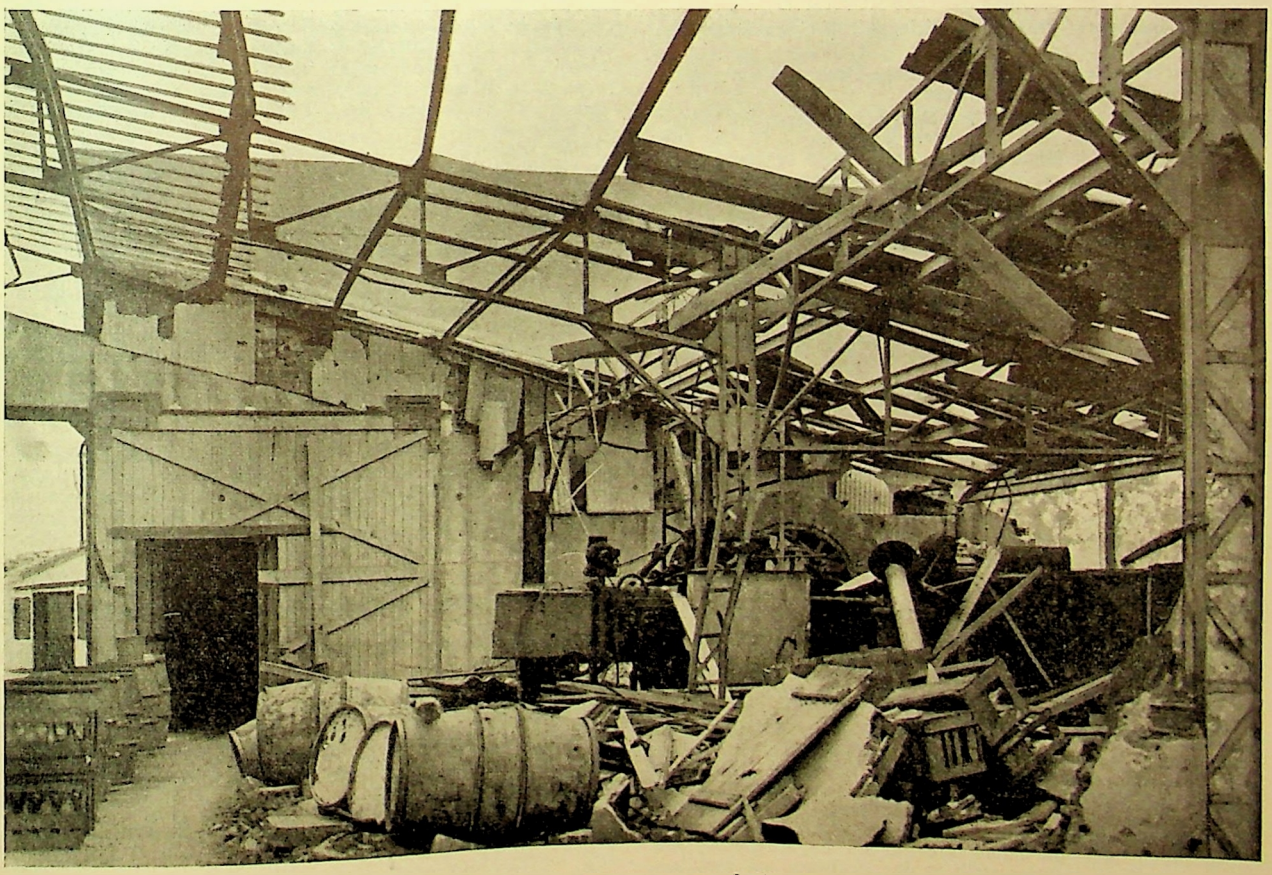
In diesen in Eisenbeton errichteten Lagerräumen, bestehend aus Parterre und zwei Stockwerken, befanden sich Kolonialwaren, Schuhe, Mercerie- und Bonneterie-Artikel, Kleider und Stoffe



Lager für Hausartikel. Bedeutende Vorräte gingen hier verloren



Maler-Werkstatt



Anlage für die Reinigung von Oelflaschen

Kurze Nachrichten

Die amerikanischen Kohlenlieferungen für die Schweiz. Wie man vernimmt sollen vom *September* an die amerikanischen Kohlenlieferungen nach der Schweiz wieder aufgenommen werden können. Bis Ende des laufenden Jahres sollen monatlich 15 000 Tonnen sogenannter *bituminöser* Kohle und 10 000 Tonnen *Anthrazitstaub* im Rahmen der nun von sechs auf acht Millionen Tonnen erhöhten Lieferungen für Europa eintreffen. Es soll Hoffnung auf eine Erhöhung der für die Schweiz festgesetzten Quote bestehen.

Noch weniger Zucker. In einem Bericht über die Lage auf dem Zuckermarkt erklärt das amerikanische Landwirtschaftsministerium, dass die für die Zivilbevölkerung im Jahre 1945 *auf der ganzen Welt* zur Verfügung stehende Zuckermenge *fast um ein Fünftel geringer* sein werde als 1944. Im Jahre 1946 werde die Zuckerproduktion der Welt etwas grösser werden, jedoch immer noch ungenügend sein. Der Rückgang der Zuckervorräte sei in starkem Masse auf die geringere Ernte in Kuba im laufenden Jahre zurückzuführen.

Vorsorgliche Schliessung einiger Basler Obst- und Gemüsegeschäfte. Die kantonale Zentralstelle für Kriegswirtschaft teilte in der Presse mit: Wir sahen uns heute morgen (23. August) gezwungen, einige Obst- und Gemüsedetailgeschäfte und den Stand einer Grosshandelsfirma in der Markthalle vorsorglich für einige Tage zu schliessen. Diese Massnahme war notwendig, damit die Untersuchung wegen fortgesetzter *Höchstpreisüberschreitungen* durch die hiesigen zuständigen Organe ungestört durchgeführt werden kann. Dem spätern Entscheid des kriegswirtschaftlichen Strafgerichts wird dadurch nicht vorgegriffen.

Das Publikum wird eingeladen, den publizierten Höchstpreisen für Obst und Gemüse *grösste Beachtung zu schenken*. Der Detailhandel ist verpflichtet, seine Detailverkaufspreise anzuschreiben. Sämtliche Preise werden regelmässig an allen Polizeiposten bekanntgegeben. Der Einhaltung der Preise durch Handel und Bevölkerung kommt gerade in diesem Jahre grösste Bedeutung zu, da sonst die Gefahr besteht, dass die bedauerlich *kleine Ernte ungleichmässig verteilt* wird.

Zum Käseexport. Das Eidg. Kriegs-Ernährungs-Amt teilt mit:

Zahlreiche in letzter Zeit erschienene Pressenotizen geben Anlass zu folgenden Feststellungen:

Seit zwei Jahren wurde, abgesehen von Lieferungen humanitären Charakters, kein Käse mehr ausgeführt. Die in der Handelsstatistik der Monate Mai und Juni 1945 ausgewiesenen Exporte von zusammen 294,4 Tonnen betreffen Sendungen von unterfettem Streichkäse, die auf Ersuchen französischer Regierungsstellen durch Vermittlung des Internationalen Roten Kreuzes nach Frankreich geliefert wurden und für eine dringliche Hilfsaktion zugunsten der aus Deutschland heimkehrenden befreiten Kriegsgefangenen Verwendung fanden. In den Monaten Januar bis Juni dieses Jahres sind insgesamt 985 Tonnen Käse für humanitäre Zwecke zur Ausfuhr bewilligt worden. Mit Rücksicht auf die anhaltend schwierige Versorgungslage werden auch weiterhin Käseexporte für Handelszwecke nicht in Erwägung gezogen, es sei denn, dass dadurch im zwischenstaatlichen Kompensationsverkehr die Einfuhr noch wichtigerer Lebensmittel erreicht werden kann.

Ein drohender Milchkrieg in Zürich. * Zwischen den Vereinigten Zürcher Molkereien, die ein Viertel bis ein Drittel der Milch in der Stadt vertreiben, und den eidgenössischen Behörden besteht seit längerer Zeit ein Konflikt über die Höhe der *Verschleisspanne*. Angesichts der Rationierung und des starken Umsatzrückganges betrachtet die Firma die Spanne als zu klein, um ihren Verpflichtungen nachzukommen, und bereits ist eine Unterbilanz — etwa eine halbe Million Franken — entstanden. Die im Januar 1944 beim Bundesrat eingereichte Beschwerde gegen das Eidg. Volkswirtschaftsdepartement und die Preiskontrolle zwecks Erhöhung der Marge hat bisher noch keine Erledigung gefunden. Ein Gutachten des betriebswissenschaftlichen Instituts der ETH hat nun der Firma empfohlen, Einsparungen vorzunehmen durch die Entlassung der angestellten Milchführer und ihre Wiederbeschäftigung als selbständige Milchhändler. Der Verein Zürcherischer Molkereien hat daraufhin mit Entlassungen begonnen. Hiergegen wurde grundsätzlich der Streik beschlossen, dessen Termin jedoch später festgesetzt werden soll. Nach Intervention der Stadtbehörden wurden die Entlassungen vorläufig wieder zurückgezogen, und die Milchführer haben die Auslösung des Streiks ebenfalls zurückgestellt in der Hoffnung auf eine baldige Lösung des Konflikts wegen der Verschleisspanne.

Aus der Praxis

Der V. S. K. als Berater und Wahrer der Interessen der Vereine und der Konsumenten

Ist die Qualität gut, der Preis nicht übersetzt, gibt es nicht andere Artikel, die den Vereinen und damit den Konsumenten noch grössere Vorteile bieten? Das sind immer wieder die Fragen, die sich die einzelnen Abteilungen des V. S. K. — vor allem bei der Aufnahme neuer Artikel — vorlegen müssen. Die Mangelwirtschaft weckt ja in besonderer Weise die Versuchung, Artikel auf den Markt zu bringen, deren Vermittlung nicht verantwortet werden kann. — Vor allem die *genossenschaftlichen Produktionsbetriebe* werden immer wieder vor der Frage stehen: Sind wir nicht selbst in der Lage, mit Hilfe der uns zur Verfügung stehenden Materialien den offerierten Artikel u. U. selbst herzustellen, vielleicht sogar noch besser und billiger. Angesichts der knappen Kalkulation bedeuten Hinweise auf solche Möglichkeiten eine sehr willkommene Ersparnis. In dieser Richtung geht auch eine Mitteilung über ein Neuprodukt, die jüngst eine V. S. K.-Abteilung an die betreffenden Vereine ergehen liess; sie zeigt von neuem, wie nützlich die *enge Zusammenarbeit von Verein und V. S. K.* ist und welche praktischen Vorteile aus der *ständigen gegenseitigen Orientierung* über die Marktvorgänge für beide Teile erwachsen. Die erwähnte Abteilung schrieb:

> Der freundlichen Mitteilung eines Konsumverwalters danken wir die Möglichkeit, uns über einen Konditoreihilfsstoff näheren Aufschluss zu verschaffen, der unter der Bezeichnung: «*Couponsfreies* Gefrierei» zu über 10 Fr. per Kilo angeboten wird. Wir haben festgestellt, dass das fragliche Produkt in der Hauptsache aus Volleipulver besteht, das vorerst in Wasser aufgelöst und hernach eingefroren worden ist. Möglicherweise enthält es einen ganz unbedeutenden Teil Gefriereier.
>
> Wie Sie wissen, verkaufen wir Volleipulver zu Fr. 19.50 per Kilo franko. 12½ Gramm dieses Pulvers entsprechen dem Inhalt eines Eis. Ein normales Ei wiegt 55 bis 57 Gramm. Wird die Schale abgerechnet, so verbleiben noch ungefähr 50 Gramm. Wenn Sie also 12½ Gramm Pulver in 37½ Gramm Wasser auflösen, dann erhalten Sie den Inhalt eines Eis.
>
> Sie können folglich den betreffenden Konditoreihilfsstoff wesentlich vorteilhafter selber herstellen, indem Sie das Volleipulver durch unsere Vermittlung beziehen. *Ein* Kilo Eipulver in drei Liter Wasser aufgelöst gibt Ihnen vier Kilo Eimasse, und Sie bezahlen dafür gesamthaft bloss Fr. 19.50. Das Kilo dieser Masse, die gar nicht zuerst eingefroren und wieder aufgetaut zu werden braucht, kostet Sie somit bloss Fr. 4.90.
>
> Es wäre bedauerlich, wenn unsere Konsumvereine mit Bäckereibetrieben auf diesen für den Verkäufer unzweifelhaft recht lukrativen Hilfsstoff hereinfallen würden, wo sie durch Benützung der Dienste des V. S. K. ein qualitativ absolut ebenbürtiges Erzeugnis selber wesentlich billiger fabrizieren können.

Eine Möglichkeit zur Betriebsverbesserung im Verkaufslokal

Die kriegswirtschaftlichen Massnahmen, die Umsatzverschiebungen auf arbeitsreichere Gebiete, wie Landesprodukte, die Abgabe der Waren in wesentlich kleineren Mengen haben das Arbeitspensum des Verkaufspersonals ganz wesentlich erhöht. Der Ertrag zeigt aber, dass eine Mehreinstellung von Personal nicht möglich ist, im Gegenteil sollte pro Verkaufskraft eher noch mehr Umsatz bewältigt werden können. Dies konnte je nach der Tüchtigkeit des Verkaufspersonals oft ohne Schwierigkeit auch erreicht werden. Dafür wurden jedoch an vielen

Orten gewisse Arbeitsgebiete vernachlässigt, z. B. die Gestaltung der Schaufenster, oft auch die peinliche Ordnung. Das Verkaufspersonal gab sich wohl alle Mühe, auch diese Arbeiten gewissenhaft und exakt auszuführen, aber das Resultat konnte weder Verwaltung noch Verkäuferinnen befriedigen.

Nach eingehender Prüfung der Verhältnisse wurde bei uns ein neuer Weg begangen, welcher sehr gute Ergebnisse zeitigte und jedenfalls auch weitere Kreise interessieren wird. Diese neue Lösung des Problems brachte die Ordnung zurück, auch die Schaufenster wurden wieder regelmässig gewechselt, und, was ebenso wichtig ist, die Freude des Personals an der Arbeit war wieder da, somit eine wesentlich günstigere Atmosphäre für den Verkauf, was sich in steigenden Umsatzzahlen auswirkte.

Dieser neue Weg wurde dank der *Aufteilung der Arbeit der Verkäuferinnen* gefunden. Mit der verantwortlichen Filialleiterin wurde jeder einzelne Arbeitsgang genau durchbesprochen und geprüft, *wieviel Zeit jeder einzelne Arbeitsvorgang benötigt.* Die festgestellten Zeiten waren verblüffend, so dass sich ganz automatisch als Schlussfolgerung ergab, dass eine *genaue Regelung aller Arbeiten eine Besserung* bringen musste. Es wurde eine *Tagesplan-Einteilung* vorgenommen. Die Zeiten wurden reichlich bemessen, so dass allfällige Unterbrechungen durch Bedienung von Mitgliedern ohne weiteres wieder eingeholt werden konnten, ohne die ganze Tageseinteilung zu stören. Wesentlich bei der ganzen Aufstellung war, dass immer Bedienungspersonal und Reservekräfte, die ohne Verzögerung eingesetzt werden konnten, bereit waren, so dass trotz Tagesplan keine Verzögerung in der Bedienung möglich wurde, im Gegenteil die Bedienung sollte noch flüssiger werden, was auch tatsächlich der Fall ist. Ein solcher Tagesplan sieht wie folgt aus:

Zeit	1. Verkäuferin	2. Verkäuferin	3. Verkäuferin	Lehrtochter
07.30—08.00	Bedienen	Käsekorpus reinigen	Gemüse reinig. u. ausstell.	Brot holen
08.00—08.30	Hauptkorpus reinigen	Gestelle auffüllen	dito	Bedienen
08.30—09.00	dito	Bedienen	dito	dito
09.00—09.30	Büchli, Liefersch. rechnen	dito	Bedienen	Gründliche Reinigung
09.30—10.00	dito	dito	dito	dito
10.00—10.30	dito	dito	dito	dito
10.30—11.00	Ueberlegen	dito	dito	dito
15.00—15.30	Filialspeditionen	Bedienen und Marken-kleben	Auspacken, Schaufenster ausstel., Ware anschreiben	Bedienen und Marken-kleben
15.30—16.00	dito	dito	dito	dito
16.00—16.30	Spezialartikelkontrolle	dito	dito	dito
16.30—17.00	dito	dito	dito	dito
17.00—17.30	dito	dito	dito	dito
17.30—18.00	Bestellungen	dito	dito	dito
18.00—18.30	Lagerüberwachung	dito	dito	dito
18.30—19.00	Kontrolle	Aufräumen	Aufräumen	Aufräumen

Absichtlich ist die Zeit von 11.00 bis 15.00 Uhr nicht eingeteilt worden, da während dieser Zeit die Mittagszeit-Absenzen sind, sodass kaum viel Zeit ausser der Bedienung bleibt.

Grundlegend war, dass die täglichen Reinigungsarbeiten so rasch als möglich erledigt, die Früchte und Gemüse präsentabel aufgestellt werden und spätestens 8.30 oder 9 Uhr der Laden sauber aufgeräumt ist und mit allen Artikeln zum Kaufe einlädt. Bei der Einteilung wurde darauf geachtet, dass neben der Verkäuferin, welche zum Bedienen vorgesehen ist, eine zweite Arbeiten erledigt, die ein sofortiges Aufnehmen des Bedienens ermöglicht, ohne dass zuerst die Schürze gewechselt und die Hände gewaschen werden müssen. Im Laufe des Vormittags ist für die erste Verkäuferin eine halbe Stunde für «Ueberlegen» vorgesehen. Darunter wird *Planung der Arbeiten* verstanden. Mit der Reinigung darf nicht mehr irgendwo begonnen werden, sondern die erste Verkäuferin gibt die Weisungen, um so die gründliche, regelmässige Reinigung des ganzen Betriebes sicherzustellen. Sie hat auch zu prüfen, welche Schaufenster gewechselt werden müssen, und bestimmt, was besonders ausgestellt werden soll, ohne deshalb der Verkäuferin, die diese Arbeiten besorgt, ihre Selbständigkeit in der Gestaltung der Schaufenster zu nehmen. All diese Planungsarbeit hat täglich zwischen 10.30 und 11.00 zu erfolgen, und damit wird erreicht, dass die Arbeitsaufträge sofort erteilt werden können und keine Minute falsch gelenkter Arbeit entsteht.

Am Nachmittag ist wiederum sehr viel Zeit für die Sortierung und Kontrolle der Spezialartikel durch die erste Verkäuferin vorgesehen. Sie erhält dadurch genaue Kenntnisse des Spezialartikellagers und kann die Umsatzgestaltung der Spezialartikel stark beeinflussen. Nur eine halbe Stunde täglich für das Bestellwesen ergibt genügend Zeit, um alle Bestellungen gründlich zu überlegen. Die nachfolgend eingeräumte halbe Stunde für Lagerüberwachung verhindert unrichtige Bestellungen und fördert Ladengaumer in einem Zeitpunkte zu Tage, da diese noch sehr gut verwertet werden können. Keine delegierte Arbeit wird so gut ausgeführt, wie man es selber machen würde. Aus diesem Grunde und auch zur Erziehung der Mitarbeiterinnen ist die Kontrolltätigkeit der ersten Verkäuferin festgehalten. Unrichtig ausgeführte Arbeiten können am andern Tage, im Wiederholungsfalle sogar mit Ueberstunden am gleichen Abend (Strafdienst als Erziehungsmittel) erledigt werden.

Die Arbeit am Nachmittag ist gemäss der Planung durch die erste Verkäuferin am Vormittag ein-

geteilt, so dass eine Umstellung ohne weiteres je nach Arbeitsstand und Notwendigkeit möglich wird. Fehlgeleitete Arbeit wird selten. Durch das planmässige Arbeiten wird aber die *Arbeitsintensität ganz wesentlich gesteigert*, und es bleibt immer noch Zeit für unvorhergesehene, ausserordentliche Arbeiten.

Das Ergebnis war schon nach sehr kurzer Einführungszeit verblüffend, so dass die Verkäuferinnen am Berufe mehr Freude erhielten. Selbstverständlich wird mit der Arbeit der verschiedenen Verkäuferinnen von Zeit zu Zeit gewechselt, so dass jede auch das Arbeitsgebiet der andern genau kennt. Es kristallisieren sich dabei die Stärken und Schwächen der einzelnen Verkaufskräfte heraus, so dass jede das Gebiet bevorzugt bearbeiten darf, in dem sie die besten Leistungen zeigt und das ihr am meisten Freude macht.

Man kann nun erwidern, dass dieser Weg gut und gangbar ist in Läden mit mindestens drei bis vier Verkäuferinnen, nicht aber in kleinen Filialen mit einer oder zwei Personen. Dazu möchte ich erwähnen, dass der Erfolg und die Auswirkungen mit mehr Personal offensichtlicher sind, dass aber auch bei einer oder zwei Verkaufskräften schon sehr gute Ergebnisse möglich werden. Bei wenig Personal ist es besonders die bewusste, zielgerichete, rationalisierte Arbeitsweise, die das günstige Ergebnis bringt. Durch die systematische Arbeit kann viel mehr geleistet werden, als wenn mehr oder weniger planlos immer nur bei der nächstliegenden Arbeit begonnen wird.

Ich möchte mit den obigen Ausführungen diese nun während eines Jahres praktizierte Methode allen, die mit diesen Problemen zu schaffen haben, zur Kenntnis bringen und sie als erfolgbringend wärmstens empfehlen. b.

Bibliographie

Review of International Co-operation. * Die Julinummer der «Internationalen genossenschaftlichen Rundschau» enthält folgende Beiträge:

Nachruf auf den am 10. März 1945 im Alter von 89 Jahren in Utrecht gestorbenen holländischen Genossenschaftspionier G. J. D. C. Goedhart.

Bericht über die Leiden der holländischen Genossenschaften während der Besetzung durch deutsche Truppen.

Radiobotschaft des norwegischen Genossenschaftsführers Anders Juell über die Lage und die Zukunftsaussichten der norwegischen Genossenschaften.

Bericht der britischen Delegation über die Delegiertenversammlung des V. S. K. in Luzern.

Eine Eingabe des schwedischen Genossenschaftsverbandes an die Regierung betreffend Zölle auf elektrischen Glühlampen.

Uebersicht über die früheren Genossenschaften in den von den Alliierten besetzten Zonen.

Wirtschaftliche Probleme der Uebergangszeit: Die südafrikanische Union in Krieg und Frieden.

«Das ideale Heim». * Aus dem *Augustheft* lernen wir allerhand über Beleuchtungsplan und Lichtquellen im Hause. Für unsere Verrichtungen brauchen wir blendungsfreies Licht in richtiger Dosierung und Verteilung, darüber hinaus die Möglichkeit, verschiedene Lichteffekte nach einem möglichst einfachen Beleuchtungsplan spielen zu lassen. Manche Räume, brauchen indirektes, diffuses Licht, das zarte Farbeneffekte gut herausbringt; andere, wie Esszimmer, erfordern direktes, plastisches Licht.

Bemerkenswert ist unter den illustrierten Artikeln eine Darstellung des Gartenbildes unserer Zeit.

Was ist unlauterer Wettbewerb. Dr. R. Sylt. Fr. 1.75. Verlag Organisator AG., Zürich 6.

* Die Gefahrenherde sind zahlreich, und es ist in vielen Fällen schwer, zu beurteilen, was lauterer und unlauterer Wettbewerb ist. Die Broschüre ist nicht für Juristen geschrieben, sondern will in einfachen Worten und mit Beispielen nützliche Anhaltspunkte geben.

Ch. Schaer: **Lehrlinge und ihr Vorwärtskommen.** Emil Oesch Verlag. Thalwil-Zürich. Fr. 2.50.

* Ingenieur Ch. Schaer, der «Lehrlingsvater» bei der Firma Gebrüder Sulzer AG., hat trefflich erfasst, in welchem Ton man jungen Menschen raten soll, um Gehör bei ihnen zu finden. Witzige und lehrreiche Illustrationen regen zum Lesen des Begleittextes an.

Sitzung des Verwaltungsrates des V. S. K.

Der Verwaltungsrat des V. S. K. versammelte sich am 25. August 1945 im Verwaltungsgebäude des V. S. K., in Basel, zu einer ordentlichen Herbstsitzung.

Nach Genehmigung des Protokolls der Sitzung vom 23. Juni 1945, in Luzern, und nach Kenntnisnahme der Monatsberichte pro Mai, Juni und Juli 1945 beschloss der Verwaltungsrat gemäss Antrag der Verbandsdirektion die *Uebernahme der Seifenfabrik Saponia S. A., in Monthey*. Damit soll auf dem Wege der Eigenproduktion ein weiterer Schritt getan werden.

Die Frage der *Ersatzwahl in die Verbandsdirektion* wurde auf neue Beratung in einer späteren ausserordentlichen Verwaltungsratssitzung zurückgestellt.

Sodann hiess der Verwaltungsrat einen Antrag der Verbandsdirektion gut und beschloss, dem unter Dienst- und Gehaltsordnung stehenden Personal *auf Ende September eine Sonderzulage von 2 %* auszahlen zu lassen. Damit hoffen die Verbandsbehörden dem Personal helfen zu können, die Teuerung zu überbrücken und die notwendigen Herbsteinkäufe vorzunehmen.

INTERESSENGEMEINSCHAFT DER KONSUMVEREINE DES V. S. K. MIT LANDESPRODUKTENVERMITTLUNG

Orientierungskonferenz, gleichzeitig Herbstversammlung

Donnerstag, 13. September, vormittags 9.30 Uhr, im Volkshaus in Bern

TRAKTANDEN:

1. Mitteilungen.
2. Genehmigung des Jahresberichtes und der Jahresrechnung pro 1944.
3. Einlässliche Orientierung über die Versorgung des Landes mit Obst, Kartoffeln und Gemüse.
4. Importmöglichkeiten in Landesprodukten (orientierendes Referat).
5. Allfälliges.

(Anschliessend Mittagessen im Volkshaus.)

In Anbetracht der Wichtigkeit, welche dieses Jahr der Versorgung unseres Landes mit diesen Produkten zukommt, sollte diese Konferenz von allen unsern Mitgliedern besucht werden. Auch Vereine, die nicht Mitglied unserer IG sind, können selbstverständlich daran teilnehmen.

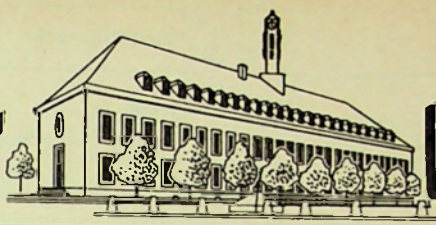
Der Präsidialausschuss.

Versammlungskalender

Sonntag, den 2. September

Kreis IIIa: Kurs betreffend Standardkontenplan, Betriebsvergleiche, in Bern, im Unionssaal Volkshaus. Beginn vormittags 9 Uhr.

Die Seite der Ehemaligen



GENOSSENSCHAFTLICHES SEMINAR. STIFTUNG VON BERNHARD JAEGGI

Chères anciennes,

Pour la plupart de nous, le beau temps des vacances est passé. J'espère que vous avez toutes pleinement joui de notre bel été, que vous avez fait provision de forces et santé pour l'hiver. Cette saison nous offre tant de choses agréables: la vie en plein air, le soleil, le bain, les randonnées en campagne le matin de bonne heure, quand la rosée scintille sur l'herbe, le calme, la fraîcheur de la forêt, la montagne majestueuse, et puis toutes les richesses en fleurs, fruits et légumes. Avez-vous déjà été réveillées par le gazouillis des oiseaux, dans une chambre inondée de soleil ? Cela rend heureux et alerte pour toute la journée ; et celles d'entre vous qui ont assisté à un lever de soleil n'oublieront plus jamais ce spectacle grandiose.

Le printemps et l'été 1945 furent tout particulièrement bénis et seront mémorables, puisqu'ils nous ont enfin apporté le soulagement de la paix dans le monde entier. Ce n'est plus le cauchemar de la destruction, des ruines, mais l'aurore de la « reconstruction », sur de nouvelles bases plus solides et meilleures, espérons-le. Ce mot reconstruction a quelque chose qui incite à l'énergie, au décuplement de nos forces ; il nous donne de l'élan et nous crie : « Debout, à la tâche, elle est grande et belle! » Toutes les portes s'ouvrent, l'horizon s'élargit, l'espace devient libre. Il nous donne un but nouveau, et avoir un but élevé servant à tous est la principale raison d'être, le plus grand bonheur ici-bas.

Nous entrons dans une ère nouvelle, et chacun de nous peut et doit contribuer à ce qu'elle soit plus digne que le passé. C'est surtout à vous, la jeunesse, qu'incombe ce devoir. A l'œuvre, on vous attend !

Maintenant, j'ouvre au hasard le « carnet bleu » et tombe sur : *Nos pensées.*

C'est dans la pensée que tout prend naissance, c'est le premier et principal mobile de toutes nos actions, donc une immense puissance. Si nous avions toujours conscience de cela, nous leur vouerions beaucoup plus d'attention.

A la pensée suit l'action; ce à quoi nous pensons souvent, nous le réaliserons un jour ; nous deviendrons ce que, en pensées, nous désirons ardemment devenir. Il est donc nécessaire d'apprendre le plus tôt possible à contrôler nos pensées. Les bonnes attirent le bien, les mauvaises le mal. Elles se reflètent sur notre visage et lui donnent son expression. Qui ne pense qu'à mal n'aura jamais un visage harmonieux, car les pensées basses avilissent; par contre, un visage sans beauté, mais reflétant l'harmonie intérieure, sera toujours agréable et attirant.

Nos pensées forment notre caractère et notre manière de vivre. Evitons donc celles qui nous nuisent ainsi qu'à notre entourage, comme par exemple ce qui engendre la mauvaise humeur, le mécontentement, l'envie, la jalousie, la colère, la haine, le dépit, la tristesse, la crainte. Il faut se débarrasser de tout cela, car c'est néfaste à notre bonheur ; ce sont ces mauvaises herbes qui ravagent notre jardin. Ici, il faut détruire.

Comme dans tout, et avant tout, mettons de l'ordre dans nos pensées, car c'est là que l'ordre commence.

Prenons soin de nos pensées comme d'une chose extrêmement précieuse, puisque notre conduite dépend en majeure partie de celles qui nous préoccupent le plus souvent.

Les bonnes pensées tournent le mauvais côté de la vie vers le soleil.

*

Encore quelque chose avant de vous quitter pour aujourd'hui. J'ai reçu cette semaine une très jolie carte avec ces mots :

« Hab' Sonne im Herzen,
Ob 's stürmt oder schneit... »

Cela m'a rappelé que pendant ces années de guerre nous avons tous perdu la « gaîté », nous sommes devenus « ernst, sehr ernst », nous ne savons plus rire de bon cœur. C'est tout naturel : qui aurait pu, pendant ces massacres et cette misère !

Il y a encore beaucoup de misères à soulager, bien sûr, mais nous voulons tout de même redevenir un peu plus gais et moins austères. Une boutade de temps en temps, un bon et franc éclat de rire font tant de bien, ne trouvez-vous pas ? Il est plus sage de rire que de se fâcher. Combien de fois, lorsqu'une situation devenait pénible, que les choses commençaient à se gâter, comme on dit, une plaisanterie innocente a remis tout en ordre. J'ai lu quelque part ceci : « Le meilleur travail est celui qui sort des mains d'un homme gai. »

Allons, souriez à la vie ! Elle vous sourira !

Au revoir, chères anciennes, le 23 septembre ! Venez nombreuses, nous nous réjouissons de vous revoir au Séminaire.

Erna Obrist

Verbandsdirektion

1. Die Verbandsdirektion hat sich mit der Frage einer Wiederholung der *Verbilligungsaktion für Speisekartoffeln* im Herbst 1945 befasst. Ursprünglich waren diese Aktionen auf die Dauer des Krieges beschränkt. Im Hinblick darauf jedoch, dass zwar heute der Krieg beendet, der Friede jedoch noch nicht eingekehrt ist und der grösste Teil der Konsumenten an einer Verbilligung des für unsere Ernährung immer noch wichtigsten Nahrungsmittels ein eminentes Interesse hat, hat die Verbandsdirektion beschlossen, im Herbst 1945 die Aktion zu wiederholen. Dies soll allerdings ausdrücklich das letzte Mal sein. Die Durchführung erfolgt unter dem Vorbehalt der Genehmigung durch die Eidg. Alkoholverwaltung.

Als Regelung ist diejenige des Jahres 1944 vorgesehen: Der V. S. K. gewährt *pro 100 kg* eine Verbilligung von *Fr.* 2.—, unter der Bedingung, dass diese voll und ganz den Konsumenten zugute kommt und dass die Vereine ihrerseits, soweit sie dazu finanziell in der Lage sind, einen Zuschuss, der wenn immer möglich gleich hoch wie derjenige des V.S.K. ist, leisten. Diejenigen Genossenschaften, die dazu nicht in der Lage sind, sollen ihren Beitrag entsprechend reduzieren.

Wir werden in den nächsten Tagen mit einem Zirkular an die Verbandsvereine herantreten, um sie über die Einzelheiten zu orientieren und um uns die nötigen Unterlagen für die Aktion zu beschaffen.

2. Die *Herbstkreiskonferenzen* sind auf 30. September, 7., 14. und 21. Oktober 1945 angesetzt. Als offizielles Traktandum des V. S. K. ist aufzunehmen das Thema «*Verhältnis des Genossenschafters zur Genossenschaft*».

Wie bereits früher mitgeteilt, sind für dieses Traktandum die Referenten von den Kreisverbänden zu stellen, und die Referenten werden vor den Kreisversammlungen von unserem Departement II aus zu einem Referentenkurs eingeladen. Dieser Kurs wird am 8. September 1945 in Basel durchgeführt. Die entsprechende Einladung wird den Referenten vom Departement II direkt zugestellt werden.

Wir ersuchen die Kreisvorstände, die Einladungen und Tagesordnungen möglichst bald festzusetzen und, soweit dies nicht schon geschehen ist, uns bekanntzugeben, damit wir sie in der Verbandspresse publizieren können.

3. Wie schon in früheren Jahren werden auch im kommenden Herbst im Rahmen der Arbeitsbeschaffung Verfügungen erlassen, wonach *Renovationsarbeiten staatliche Subventionen* erhalten. Es ist grundsätzlich zulässig, dass von diesen Möglichkeiten auch die Konsumgenossenschaften für die Renovation ihrer Verkaufsstellen Gebrauch machen. Diejenigen Genossenschaften, die dafür Interesse haben, ersuchen wir, sich direkt mit den örtlichen Arbeitsbeschaffungsinstanzen in Verbindung zu setzen.

4. Der Kreisverband IXb des V. S. K. wird seine diesjährige Herbstkonferenz am 14. Oktober voraussichtlich in Malans abhalten.

5. Der Kreisverband VIII wird seine diesjährige Herbstkonferenz am 14. Oktober in St. Gallen im Restaurant «Schützengarten» abhalten.

Arbeitsmarkt

Angebot

Tüchtiger, initiativer **Magaziner,** 31 Jahre alt, verheiratet, seit neun Jahren in Lebensmittelgeschäft tätig, an selbständiges Arbeiten gewöhnt und in allen vorkommenden Arbeiten versiert, wünscht sich zu verändern in Genossenschaftsbetrieb. Offerten erbeten unter Chiffre E. S. 188 an die Redaktionskanzlei des V. S. K., Basel 2.

Tüchtiger, strebsamer Verwalter-Stellvertreter sucht **Verwalterstelle** in ausbaufähige Genossenschaft; eventuell auch Stelle als Verkäufer-Verwalter-Ehepaar. Offerten unter Chiffre K. V. 119 an die Redaktionskanzlei des V. S. K., Basel 2.

Verkäuferin, 24 Jahre alt, welche seit zwei Jahren eine Filiale leitet, und Verkäuferin, 19 Jahre alt, beide in ungekündigter Stellung, suchen Stelle zur **Filialübernahme.** Wir sind an selbständiges Arbeiten gewöhnt, mit dem Rationierungswesen vertraut und in Lebensmittel-, Haushaltartikel- und Manufakturwarenbranche bewandert. Bildung: zweijährige Lehrzeit in Konsumverein und Diplom vom Genossenschaftlichen Seminar. Kaution kann geleistet werden. Ausführliche Offerten erbeten unter Chiffre Z. W. 120 an die Redaktionskanzlei des V. S. K., Basel 2.

Strebsamer, schaffensfreudiger **kaufmännischer Angestellter** aus der Lebensmittelbranche, 33 Jahre alt, ledig, initiativ, mit Organisationstalent und guter Auffassungsgabe, sucht geeigneten Posten in Verwaltung oder Betrieb. Vieljährige gute Erfahrungen in allen Büroarbeiten, Warenkontrolle, Spedition und Lagerführung. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten unter Chiffre W. B. 189 an die Redaktionskanzlei des V. S. K., Basel 2.

WO ISST MAN GUT IN BASEL?

INHALT: *Seite*

Die Genossenschaft das Ordnungsprinzip unserer Wirtschaft . . . 469
«Verhüten, dass derjenige, der als Wirt nicht reüssierte, einen Spezereiladen einrichtet» . . . 472
Abfuhr für einen Genossenschaftsgegner im englischen Unterhaus . . . 473
Was kann ich für die Genossenschaft tun? . . . 473
Die gewaltigen Kriegsschäden der französischen Genossenschaftsbewegung . . . 474
Kurze Nachrichten . . . 476
Der V. S. K. als Berater und Wahrer der Interessen der Vereine und der Konsumenten . . . 476
Eine Möglichkeit zur Betriebsverbesserung im Verkaufslokal . . . 476
Bibliographie . . . 478
Sitzung des Verwaltungsrates des V. S. K. . . . 478
Interessengemeinschaft der Konsumvereine des V. S. K. mit Landesproduktenvermittlung: Orientierungskonferenz, gleichzeitig Herbstversammlung . . . 478
Versammlungskalender . . . 478
Die Seite der Ehemaligen . . . 479
Verbandsdirektion . . . 480
Arbeitsmarkt . . . 480